

8. Mai 1945 – 8. Mai 2015

**70 Jahre Ende des
Zweiten Weltkrieges**

**Erinnern - Mahnen - Danken
Arbeiten für den Frieden**

**Eine Handreichung für Gottesdienst,
Schule und Gemeinde**

Herausgegeben von Annette Muhr-Nelson, Friedensbeauftragte der EKvW.

Zusammengestellt von Bernhard Laß, Pädagogisches Institut der EKvW und
Jana Rottmann, Institut für Kirche und Gesellschaft.



Inhaltsverzeichnis

1. Gottesdienstentwurf (Annette Muhr-Nelson)	S. 3
1.1 Liturgie	S. 3
1.2 Predigtmeditation zu Markus 5,1-20	S. 6
1.3 Predigtmeditation zu Apk. 12, 7-12	S. 8
2. Friedens-Gottesdienst mit Kindern (Kerstin Othmer-Haake und Martin Bahlmann)	S. 10
3. Einheit für die Arbeit mit Konfirmanden und Konfirmandinnen (Thomas Böhme)	S. 14
4. Hintergrund und Impuls zum Stuttgarter Schuldbekenntnis (Traugott Jähnichen)	S. 22
5. Frieden gegen Krieg + Gewissen gegen Gewehre (Annette Muhr-Nelson)	S. 25

1. Gottesdienst

1.1 Liturgie

Glocken – Stille – Eingangsmusik

Begrüßung

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

„Viele Völker gedenken heute des Tages, an dem der Zweite Weltkrieg in Europa zu Ende ging. Seinem Schicksal gemäß hat jedes Volk dabei seine eigenen Gefühle. Sieg oder Niederlage, Befreiung von Unrecht und Fremdherrschaft oder Übergang zu neuer Abhängigkeit, Teilung, neue Bündnisse, gewaltige Machtverschiebungen - der 8. Mai 1945 ist ein Datum von entscheidender historischer Bedeutung in Europa.“ So begann Richard von Weizsäcker seine berühmt gewordene Rede zum 40. Jahrestag des Endes des zweiten Weltkrieges.

Heute begehen wir den 70. Jahrestag immer noch als „Tag der Erinnerung an das, was Menschen erleiden mussten“ und als „Tag des Nachdenkens über unsere Geschichte“. Aber wir tun es als Europäerinnen und Europäer, die im Laufe der Jahrzehnte heilende Veränderungen erleben und Versöhnung erfahren durften. Wir leben heute in einer bunt gemischten Gesellschaft, in der das Zusammenleben von Menschen verschiedener Herkunft zur Regel geworden ist. Das macht Hoffnung. Gleichzeitig erleben wir wie 70 Jahre nach dem 2. Weltkrieg die Welt wieder aus den Fugen zu geraten droht, wie Terror und Brutalität rund um die Welt wüten, wie neue Atomkräfte erstarken und der alte Ost-West-Konflikt neu geschürt wird. Das macht Sorge.

So versammeln wir uns heute hier zum Gottesdienst, um unsere Hoffnungen und Ängste vor Gott zu bringen. „Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft noch seine Güte von mir wendet.“ (Ps.66,20)

Lied: EG 651 Freunde, dass der Mandelzweig

Psalm: z.B. Psalm 103 (EG 745,1.2.3.4 i.A.), 126 (EG 754), 130 (EG 755) oder Psalmübertragungen z.B. EG 775, 776, 778, 779

Einladung zum Kyriegebet:

Der 8. Mai ist kein Tag zum Feiern. Die Menschen, die ihn bewusst erlebt haben, denken an ganz persönliche und damit ganz unterschiedliche Erfahrungen zurück. Einer kehrte heim, eine andere wurde heimatlos. Dieser wurde befreit, für jene begann die Gefangenschaft. Viele waren einfach nur dankbar, dass Bombennächte und Angst vorüber waren. Andere trauerten um ihre Toten. Verbittert standen einige vor zerrissenen Illusionen, dankbar andere vor dem geschenkten neuen Anfang.

Wir erinnern uns heute an sie und stimmen mit den Überlebenden in das Stuttgarter Schuldbekenntnis ein: „Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ Wir bitten dich: Herr, erbarme dich.

EG 178.9 Kyrie eleison

Gnadenspruch: Gott spricht: „Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen.“ Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils! (2.Kor.6,2)

Gloria: Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Fried, den Menschen ein Wohlgefallen.

Allein Gott in der Höh' sei Ehr' und Dank für seine Gnade (EG 179)

An dieser Stelle können Zeitzeugenberichte eingefügt werden, z.B.:

Karlheinz (83): Jetzt denk ich wieder viel daran, wie das damals war, zwei- oder dreimal wurden wir Hitlerjungen zur katholischen Kirche bestellt – die war früher da oben gegenüber von Gaststätte Fromme - , und da wurden wir auf LKW geladen und dann dahin gebracht, wo nachts die Bomben runtergekommen waren. Wir mussten dann mithelfen, die Verschütteten auszugraben. In einem Haus waren sie alle im Heizungskeller untergekommen und dann war die Heizung geplatzt, und die waren alle gekocht worden.

Marlies (76): Als neulich der starke Sturm bei uns so viele Bäume entwurzelt hatte, musste ich am nächsten Morgen zum Arzt ein Rezept holen, und da musste ich über die Baumstämme klettern. Als ich zu Hause ankam, sagte Karl zu mir: Was ist mit Dir denn passiert? Ich war kreidebleich und die Beine zitterten. Da merkte ich erst, was los war. Denn als 4-jährige hatte ich einen Bombenangriff erlebt. Und da mussten wir am nächsten Morgen auch über die Stämme klettern. Das war genauso wie damals, nur dass die Trümmer fehlten.

Martha (82): Nach dem Krieg fing der Hunger an. Willi und Egon waren noch in Gefangenschaft, und Mariechen und Irmgard waren nicht mehr zu Hause. Nur Mutter und ich waren noch da. Und dann hatten wir keine Kohlen mehr und kein Holz. Wir hatten nichts zu essen, und es war bitterkalt. Da rutschte ein Lastwagen bei Glatteis in den Graben. Direkt vor unserem Haus. Der hatte Kohlen geladen. Sie kriegten den LKW wieder flott, aber einen Großteil der Kohlen ließen sie zurück. Die haben Mutter und ich dann eingesammelt. Sie reichten über den ganzen Winter. Das war wie in dem Paul-Gerhardt-Lied: „Er weiß viel tausend Weisen zu retten aus der Not.“

Ilse (81): Als im März Holzwickede bombardiert wurde, haben wir in Sölde den Luftdruck gespürt. Mutter hatte Achim auf dem Arm und ist mit ihm zusammen von der Treppe geflogen.

Barbara (77): Ich kann mir bis heute keine Filme über die Nazi-Zeit angucken. Dann wird mir schlecht. Das kommt wohl daher, dass sie uns als Kinder gezwungen haben, uns die Aufnahmen der Amerikaner von Auschwitz anzusehen. Da war ich gerade mal im ersten Schuljahr! – Das tut mir so leid. Ich würde mich gerne mehr damit auseinandersetzen, aber ich bekomme sofort Magenschmerzen und muss mich übergeben.

Lesung: 1.Tim.2,1-6a (Epistel des Sonntags Rogate) oder Matth.5, 2-10

Halleluja, z.B. nach EG 670 Hört, wen Jesus glücklich preist

Glaubensbekenntnis, z.B. EG 813 oder 817

Lied: EG 671 Unfriede herrscht auf der Erde

Predigt: Markus 5, 1-20 – Heilendes Erzählen - der besessene Gerasener
oder : Apk.12, 7-12 – Die Frau und der Drache - der Friede hat den längeren Atem

Lied: EG 677 Die Erde ist des Herrn

Fürbitten, z.B. 875, 877 oder 879 evtl. ergänzt um aktuelle Gebetsanliegen

Vater Unser

Alternativ kann auch im Altarraum ein Tisch mit Teelichtern bereit gestellt und die Gemeinde aufgefordert werden, sich zum Gebet um Frieden in der Welt zu erheben, nach vorne zu kommen und für je ein Gebetsanliegen eine Kerze zu entzünden. Am Ende stehen alle im Kreis und beten gemeinsam das Vater Unser.

Lied: EG 607 Herr, wir bitten, komm und segne uns

Segen

Nachspiel

1.2 Predigtmeditation zu Markus 5,1-20

Heilsames Erzählen

Markus 5,1-20

Und sie kamen ans andere Ufer des Sees, in die Gegend der Gerasener. Und als er aus dem Boot trat, lief ihm alsbald von den Gräbern her ein Mensch entgegen mit einem unreinen Geist, der hatte seine Wohnung in den Grabhöhlen. Und niemand konnte ihn mehr binden, auch nicht mit Ketten; denn er war oft mit Fesseln und Ketten gebunden gewesen und hatte die Ketten zerrissen und die Fesseln zerrieben; und niemand konnte ihn bändigen. Und er war allezeit, Tag und Nacht, in den Grabhöhlen und auf den Bergen, schrie und schlug sich mit Steinen. Als er aber Jesus sah von ferne, lief er hinzu und fiel vor ihm nieder und schrie laut: Was willst du von mir, Jesus, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich bei Gott: Quäle mich nicht! Denn er hatte zu ihm gesagt: Fahre aus, du unreiner Geist, von dem Menschen! Und er fragte ihn: Wie heißt du? Und er sprach: Legion heiße ich; denn wir sind viele. Und er bat Jesus sehr, dass er sie nicht aus der Gegend vertreibe. Es war aber dort an den Bergen eine große Herde Säue auf der Weide. Und die unreinen Geister baten ihn und sprachen: Lass uns in die Säue fahren! Und er erlaubte es ihnen. Da fuhren die unreinen Geister aus und fuhren in die Säue, und die Herde stürmte den Abhang hinunter in den See, etwa zweitausend, und sie ertranken im See. Und die Sauhirten flohen und verkündeten das in der Stadt und auf dem Lande. Und die Leute gingen hinaus, um zu sehen, was geschehen war, und kamen zu Jesus und sahen den Besessenen, wie er dasaß, bekleidet und vernünftig, den, der die Legion unreiner Geister gehabt hatte; und sie fürchteten sich. Und die es gesehen hatten, erzählten ihnen, was mit dem Besessenen geschehen war, und das von den Säuen. Und sie fing an und baten Jesus, aus ihrem Gebiet fortzugehen. Und als er in das Boot trat, bat ihn der Besessene, dass er bei ihm bleiben dürfe. Aber er ließ es ihm nicht zu, sondern sprach zu ihm: Geh hin in dein Haus zu den Deinen und verkünde ihnen, welch große Wohltat dir der Herr getan und wie er sich deiner erbarmt hat. Und er ging hin und fing an, in den Zehn Städten auszurufen, welch große Wohltat ihm Jesus getan hatte; und jedermann wunderte sich.

Die Idee, die Heilung des besessenen Geraseners als Predigttext für einen Erinnerungsgottesdienst am 8. Mai zu wählen, entstand aufgrund eines Artikels der Marburger Alttestamentlerin Ruth Poser: Heilsames Erzählen?! Schweigen und Sprechen im Markusevangelium, Junge Kirche 4/2011, S.37f.

Hier führt sie in überzeugender Weise aus, dass es sich bei der biblischen Erzählfigur, die gemeinhin als der „besessene Gerasener“ bekannt ist, um jemanden handelt, der deutliche Symptome von Traumatisierung aufweist. „Vollkommen ruhe- und rastlos ist er Tag und Nacht auf den Beinen, vom Schrecken getrieben – und lebendig tot: er wohnt ‚in den Gräbern‘, den Toten nahe, während die Lebenden ihn nicht zu (be-)greifen vermögen. Er schlägt sich mit Steinen, versucht im sich selbst zugefügten Schmerz, von den quälenden Schreckensbildern wegzukommen – und wiederholt darin die Wunden, die ihm geschlagen wurden. Und nicht zuletzt: er hat seine Sprache verloren, kann nur mehr schreien.“ (a.a.O.) (vgl. Markus 5,3-5)

Was die Ursache für dieses Trauma ist, erfahren wir in Vers 9: der Geist, der den Gerasener beherrscht, trägt den Namen „Legion“ – Bezeichnung für eine römische Militäreinheit von 6000 Soldaten. - Das Markusevangelium entstand wahrscheinlich kurz nach der Zerstörung des Zweiten Tempels im Jahr 70. Dem brutalen Belagerungskrieg um Jerusalem ging eine mehrjährige Kriegszeit voraus, die das ganze Land verwüstete und unzählige Menschenleben forderte.

Handreichung für Gottesdienst, Schule und Gemeinde

Das Heilungshandeln Jesu geht sensibel auf dieses Trauma ein. Der Besessene wird ruhig und kommt wieder zu sich. Er möchte Jesus nachfolgen, doch der weist ihn an, zu den Seinen zu gehen und zu erzählen, was ihm widerfahren ist. – Als einziger Geheilte des Markusevangeliums bekommt er den Auftrag, von seinen Erfahrungen zu sprechen. - Und er bekommt die Sprache zurück und erhält damit die Fähigkeit, durch Erzählen seine Traumata zu bearbeiten.

Am 8. Mai über diesen Text zu predigen, bietet sich an, wenn man im Gottesdienst Zeitzeugen zu Wort kommen lässt und der Frage nachgeht, wieso Erinnerung notwendig ist für die Gestaltung von Gegenwart und Zukunft. Ruth Poser beschreibt das ganze Markusevangelium als Trauma-Literatur und weist nach, dass der Weg Jesu und seiner Jüngerinnen und Jünger von Galiläa nach Jerusalem einen „Prozess der Auseinandersetzung mit den Traumata des Jüdischen Krieges eröffnet“. „Die entscheidende Frage, um die gerungen wird, ist dabei: Was soll die Rede von der Auferstehung jenes Einen angesichts tausender Kriegsoffer, angesichts zehntausender Kriegstraumatisierter?“ (a.a.O., S.38)

Auch wenn wir heute an die Zahlen jeweils drei Nullen anhängen müssen, bleibt die Frage dieselbe. Was bedeutet die Auferstehung Jesu angesichts der Millionen von Toten im Zweiten Weltkrieg, angesichts der unsagbaren Gräueltaten, angesichts der industriellen Vernichtung und der Abgründe von Unmenschlichkeit, die sich aufgetan haben?

Markus 5 schildert die Heilung eines Kriegstraumatisierten. Die Geschichte erzählt exemplarisch wie inmitten der Gräber wieder neuer Lebensmut entstehen kann. Der Besessene findet die Sprache wieder und beginnt zu erzählen von dem, was ihm geschehen ist. So findet er zurück ins Leben, in ein Leben, das von der Gewalt beschädigt, aber durch alle Gewalt hindurch nicht vernichtet worden ist.

„Das ‚Geheimnis des Überlebens‘ erschließt sich dem Markusevangelium zufolge denen, die die Geschichte menschengemachter Gewalt erinnern und bezeugen – ermächtigt durch den auferweckten Messias, der dieses Geheimnis verkörpert.“ (Ruth Poser, a.a.O.)

Für die Kirchen und die Theologie in Deutschland besteht Verpflichtung, nicht müde zu werden, auf den Zusammenhang von Erinnern und Versöhnen hinzuweisen. Eine heilsame Versöhnung mit unserer Geschichte kann sich nur im ständigen Erinnern ereignen. Dabei wird es weiterhin verschwiegene Teile geben, schamhaft oder bewusst Zurückgehaltenes, durch Krieg und Gewalt Entstelltes, die verstummten Lebensgeschichten derer, die durch Krieg und Gewalt zerbrochen sind.

Aber die Einladung besteht, immer wieder den Weg Jesu und seiner Jüngerinnen und Jünger von Galiläa nach Jerusalem mitzugehen, sich immer wieder auseinanderzusetzen mit dem Weg der Gewalt und immer wieder zu erleben, die Botschaft vom Frieden, das Geheimnis des Lebens, wird nicht vernichtet. Sie ist stärker als alle Mächte und Gewalten. Das umfassende Heilwerden steht noch aus, aber es ist uns verheißen.

1.3 Predigtmeditation zu Apk. 12, 7-12

Der Frieden hat den längeren Atem

Apk. 12, 7-12

Und es entbrannte ein Kampf im Himmel: Michael und seine Engel kämpften gegen den Drachen. Und der Drache kämpfte und seine Engel, und sie siegten nicht, und ihre Stätte wurde nicht mehr gefunden im Himmel. Und es wurden hinausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt Teufel und Satan, der die ganze Welt verführt, und er wurde auf die Erde geworfen, und seine Engel wurden mit ihm dahin geworfen. Und ich hörte eine große Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes geworden und die Macht seines Christus; denn der Verkläger unserer Brüder ist verworfen, der sie verklagte Tag und Nacht vor unserem Gott. Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis hin zum Tod. Darum freut euch, ihr Himmel und die darin wohnen! Weh aber der Erde und dem Meer! Denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn und weiß, dass er wenig Zeit hat. (Apk.12,7-12)

Die Mächte des Bösen sind real, und sie sind in Schach zu halten. Das beschäftigte die Menschen zu allen Zeiten. Als das Buch der Offenbarung des Johannes entstand, war die politische Konnotation klar: der Drache, dieses große, alte, Ehrfurcht und Furcht gebietende Wesen, das war Rom mit seinen vielen Facetten von Militarismus, Imperialismus, Überwachungsstaat usw. Die junge Christengemeinde war in der Minderheitenposition, verfolgt, nicht nur wegen Ungehorsams, sondern weil sie im Besitz einer revolutionären Botschaft war: eine Frau und ein Kind, die die Machtverhältnisse und Herrschaftsansprüche auf den Kopf stellten.

Auch heute, 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs, sind die Mächte des Bösen nicht überwunden. Die Geschichten von Militarismus und Imperialismus sind weitergegangen. Nach dem Ende der Nazi-Diktatur wirkte der Hass, den sie gesät hatte, in zahlreichen Formen auf dem gesamten europäischen Kontinent nach. Polen und Ukrainer, die bereits während der Besetzung durch die Nazis angefangen hatten, sich gegenseitig abzuschlachten, setzten dies 1946 und 1947 fort. Die Serben sannern auf Rache gegen die Kroaten, die Slowenen kämpften gegen die Italiener und die Slowaken gegen die Ungarn. Auch für die Juden Europas brachte das Kriegsende kaum eine Atempause. Aufgrund von erneutem Antisemitismus sahen sich Hunderttausende gezwungen, den Kontinent zu verlassen. In Frankreich und Italien exekutierten ehemalige Widerstandskämpfer 25.000 verdächtige Faschisten. In Griechenland kam es zum Bürgerkrieg zwischen Kommunisten und Nationalisten, der bis 1949 andauerte. Die europäische Landschaft war nach 1945 dermaßen zersplittert, dass Beobachter aus den Vereinigten Staaten sich sorgten, es könne ein den ganzen Kontinent umfassender Bürgerkrieg ausbrechen. In Osteuropa ergriffen Kommunisten die Macht. Mit dem Marshall-Plan versuchten die Amerikaner, die Europäer beim Wiederaufbau zu unterstützen und gleichzeitig die politischen Unruhen zurück zu schlagen. Die Länder Westeuropas ergriffen die Gelegenheit mit beiden Händen, und so bildete sich in kürzester Zeit ein tiefer Graben zwischen dem Osten und dem Westen

Die Umdeutung der Machtverhältnisse geht nicht kampflos vonstatten. – Davon handelt der Text aus der Offenbarung des Johannes. Der Kampf wird zwischen dem Erzengel Michael und seinem Fußvolk und dem Drachen und seinen Engeln geführt. Gott selbst hält sich raus. Er thront über allem – zusammen mit dem Kind.

„Sie siegten nicht“ – nämlich der Drache und seine Engel – „und ihre Stätte wurde nicht mehr gefunden im Himmel.“ (Vers 8) Der Drache wurde aus dem Himmel hinausgeworfen. Er hat

Handreichung für Gottesdienst, Schule und Gemeinde

nicht gesiegt, aber er wurde auch nicht ein- für allemal besiegt. Lediglich sein Herrschaftsreich wurde eingeschränkt. Im Himmel hat er nichts mehr zu sagen. Dort herrscht fortan Gott allein. - Der Himmel ist kampfes- und gewaltfreie Zone.

„Darum freut euch, ihr Himmel und die darin wohnen! Weh aber der Erde und dem Meer! Denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn und weiß, dass er wenig Zeit hat.“ (Vers 12) - Was Luther in Vers 12 mit Teufel übersetzt, trägt den Namen Diabolos, der Durcheinanderwerfer. Das Böse hat durchaus verschiedene Namen, der Verkläger z.B. oder Satan. Zur Erde hinabgekommen ist der Diabolos. In perfider, teuflischer Art macht er sich breit. Langsam und schleichend wie die Nazi-Ideologie, der Judenhass, die heutige Fremdenfeindlichkeit, auch die ständigen selbstbezogenen und wenig weitsichtigen Diskussionen um die Zukunft Europas und den Sinn der EU. Laut, brutal und hässlich zeigt er sich heute in den Methoden von IS, Boko Haram und Al Qaida. Auch Putins Vorgehensweise auf der Krim lässt böse Erinnerungen wach werden und weckt die ehemals geschürte Russenangst. Teuflisch all das im wahrsten Sinne des Wortes. Wir sind durcheinander geworfen, hin und her geschüttelt, unsere Emotionen, Meinungen, Analysen schwirren chaotisch durcheinander. Keine Spur mehr von Souveränität, Gelassenheit, Standhaftigkeit im Glauben. – Was sagen wir also angesichts von 70 Jahren Befreiung vom Faschismus?

Wichtig ist mir zum einen, dass es sich bei den Gräueln der Nazi-Zeit und beim Zweiten Weltkrieg um singuläre Ereignisse handelt, die in ihrer schier unfassbaren Dimension mit nichts zu vergleichen sind. Diese Einzigartigkeit muss gerade auch angesichts gegenwärtiger besorgniserregender Entwicklungen herausgestellt werden.

Zudem ist es hilfreich, sich klar zu machen, dass das Teuflische eben Realität hier auf der Erde ist, mit der wir lernen müssen zu leben. Heftig wurde es empfunden, als dieser Text entstand, und heftig empfinden wir es ja auch. Der 8. Mai 1945 wird von Historikern heute als Wendepunkt der europäischen Geschichte bezeichnet. Theologen haben nach 1945 gefragt, wie nach Auschwitz überhaupt noch ein Reden von Gott möglich sei. Diese Frage, die tiefe Beschämung und das Schuldbekenntnis einer ganzen Generation haben die Theologie, zumindest im deutschsprachigen Raum, entschieden verändert. Das hat sich in vielen Lebensbereichen niedergeschlagen und ist in Kunst, Musik und Kirchenbau nachhaltig dokumentiert. Diese Auseinandersetzung mit dem Bösen ist heute genauso wie damals von uns gefordert. Alles andere wäre Kapitulation.

Das dritte ist: wir haben den längeren Atem. Der Teufel hat wenig Zeit. Aber wir haben Zeit! Wir haben alle Zeit der Welt. Denn unsere Namen stehen im Himmel angeschrieben. Dort ist alles geregelt. Dort gilt Gottes Zeit, die Ewigkeit. Und in Anbetracht der Ewigkeit leben wir ‚mitten in Taten Gottes, die auf das Ende zielen‘. Das Reich Gottes kommt. Frieden und Gerechtigkeit küssen sich. Gewalt hat ein Ende. Jedes Kind wird satt, jede Frau wird geachtet, jeder Mann hat ein erfülltes Leben. Das ist Gottes Realität. Sie ist mitten unter uns. Wir haben die Macht und die Kraft dafür zu sorgen, dass sie erlebbar wird, und den Auftrag, dafür zu beten. Am Ende der Predigt kann der Bogen geschlagen werden zum Thema des Sonntags Rogate und zur Epistel 1.Tim.2, 1-7: „So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit.“

Bei aller Problemanzeige darf der Dank für die Befreiung vor 70 Jahren, für den Wiederaufbau und für die komfortable Situation, in der wir heute leben, nicht zu kurz kommen.

Gottesdienstentwurf und Predigtimpulse verfasst von Annette Muhr-Nelson, Superintendentin, ab 1.4. 2015 Leiterin des Amtes für MÖWe, Friedensbeauftragte der EKvW

Handreichung für Gottesdienst, Schule und Gemeinde

2. Friedens-Gottesdienst mit Kindern

Bausteine für einen Kinder-Friedens-Gottesdienst zu Exodus 1, 8-20

Zwei Hebammen widerstehen dem Pharao

Im Folgenden wird ein Kindergottesdienstentwurf zum diesjährigen Motto „Befreit zum Widerstehen“ vorgestellt. Er sollte der jeweils in der Gemeinde üblichen Form angepasst werden. Die Geschichte erzählt, wie die beiden Hebammen Shifra und Pua durch Gottvertrauen die Freiheit besitzen, den Anordnungen des Pharaos zu widerstehen.

Zur Vorbereitung:

- Scherenschnitte dienen der Illustration der Geschichte
Je nach Möglichkeit und Neigung können die Scherenschnitte auf Folie kopiert mit einem Tageslichtprojektor verwendet, oder auf Zeichenkarton kopiert und auf einen Schaschlikstab geklebt-als Stabpuppe für ein Stabpuppentheater oder für ein Schattenspiel genutzt werden.
- Tücher oder Krepppapier für einen Regenbogen können das Fürbittgebet illustrieren
- Aluminiumfolie und etwas Zwirn für die Fertigung kleiner Engel

Liedvorschläge aus dem Evangelischen Kindergesangbuch:

Nr. 120 Einander brauchen

Nr. 146 Gottes Liebe ist so wunderbar

Nr. 147 Du bist da, wo Menschen leben

Nr. 176 Kommt herbei, singt dem Herrn

Begrüßung und Votum

Liebe Kinder,
heute feiern wir einen Friedensgottesdienst. Wir beginnen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Wir denken besonders an Menschen, die sich geweigert haben, zu töten. In unserer heutigen Geschichte aus der Bibel sind das zwei Hebammen im alten Ägypten. Der Pharao hatte ihnen befohlen, ein Baby zu töten. Sie haben das aber nicht gemacht, weil ihr Gott ihnen Mut gab, sich dem Befehl des Pharaos zu widersetzen.

Lied

Psalm

Der Kehrvers wird gemeinsam gesprochen. Er kann in großer Schrift auf Pappe für alle lesbar vor Augen sein.

Kehrvers: Tu nicht das Böse! Versuche das Gute! Gott ist bei dir.

Gott, ich habe schon viele Geschichten von dir gehört.

Ich weiß, dass du das Gute für alle Menschen willst.

Ich weiß: Du möchtest, dass wir einander Gutes tun.

Kehrvers: Tu nicht das Böse! Versuche das Gute! Gott ist bei dir.

Aber das ist oft nicht so leicht:

Ich ärgere mich und möchte losschreien.

Ich bin sauer und möchte losschlagen.

Ich bin ängstlich und möchte mich lieber verstecken.

Kehrsvers: Tu nicht das Böse! Versuche das Gute! Gott ist bei dir.

Außerdem sind die anderen auch nicht immer nett zu mir.

Soll ich da wirklich immer nur einstecken?

Man muss sich doch wehren, oder?

Kehrsvers: Tu nicht das Böse! Versuche das Gute! Gott ist bei dir.

Am liebsten würde ich immer das Gute tun.

Wenn du mir hilfst, dann kann ich es versuchen.

Ich bitte dich: Sei du bei mir.

Kehrsvers: Tu nicht das Böse! Versuche das Gute! Gott ist bei dir.

(aus: *Dir kann ich alles sagen, Gott - Psalmübertragungen nicht nur für Kinder*, Verlag am Birnbach GmbH 2008, S. 15)

Geschichte (nach Exodus 1, 8-20) mit Scherenschnitten (Vorlagebilder siehe unten)

(Bild 1: Schwangere im Monolog mit ihrem noch ungeborenen Kind)

Schwangere seufzt: Ach Kind, in welche Welt wirst du hineingeboren? Noch bist du geborgen in meinem Bauch, behütet, geschützt, aufgehoben. Bald schon wirst du geboren sein - hier in Ägypten, in der Unterdrückung. Sie zwingen uns hier, für die Ägypter zu arbeiten, wir sind ihre Sklaven.

Welche Arbeiten wirst du später verrichten müssen? An welchen Bauten wirst du deinen Körper kaputtarbeiten müssen unter der Peitsche von Aufsehern? Oder wirst du unter der glühenden Sonne tagein tagaus auf den Feldern der Ägypter arbeiten müssen? Ach, Kind, ... Darf man denn in diese furchtbare Welt Kinder setzen?

Erzählend: Die Wehen kommen regelmäßig. Die Gedanken der werdenden Mutter drehen sich um das Kind. Ob es ein Junge wird? Ein Sohn, ein Mann, ein Hebräer wie sein abwesender Vater, der in der Treitmühle der Sklavenarbeit langsam zugrunde gerichtet wird? Hatte der Pharao nicht allen hebräischen Hebammen befohlen, alle neugeborenen Jungen zu töten? Wie grausam! Oder wird es ein Mädchen, zur Arbeit und zum Dienen verurteilt?

(Bild 2: Schwangere und Tochter im Gespräch)

Schwangere: Gilla, komm, du musst mir jetzt helfen! Nicht mehr lange und dein kleines Geschwisterchen wird geboren. Lauf und hol mir Hilfe. Später werden auch dir Frauen Hilfe und Beistand leisten, wenn du ein Kind bekommen wirst. Was soll nur werden, wenn es ein Junge wird? Werden die Hebammen dem Pharao gehorchen, oder doch auf Gott hören, der doch alle leben lassen will?

Gilla: Mutter, mach dir keine so schweren Gedanken. Vertrau auf Gott. Ich werde mich beeilen und die beiden Hebammen Shifra und Pua bitten, schnell mit mir zu kommen.

(Bild 3: Kind allein nach rechts gewandt läuft zu den beiden Hebammen)

Erzählend: Im Schutz der Zelte der Hebräer macht sich Gilla - selbst noch ein Kind - eilends auf den Weg. Draußen vor der großen Baustelle findet sie die Frauen, die sie sucht: die Hebammen Shifra und Pua. Gemeinsam machen sie sich auf den Weg.

(Bild 4: Kind – nach links gewandt - läuft vor den beiden Hebammen)

Erzählend: Gilla geht ihnen zielsicher voran. Während sie unterwegs sind, flüstern die beiden Hebammen miteinander:

Shifra: Lasst uns laufen. So werden wir den Häschern des Pharaos zuvorkommen.

Pua: Ja, wir müssen uns beeilen. Wir werden gute Argumente haben, wenn es ein Junge wird und wir gefragt werden, weshalb er am Leben geblieben ist.

Shifra: Ich möchte nicht dabei mitmachen, dass allen Jungen nach dem Leben getrachtet wird!

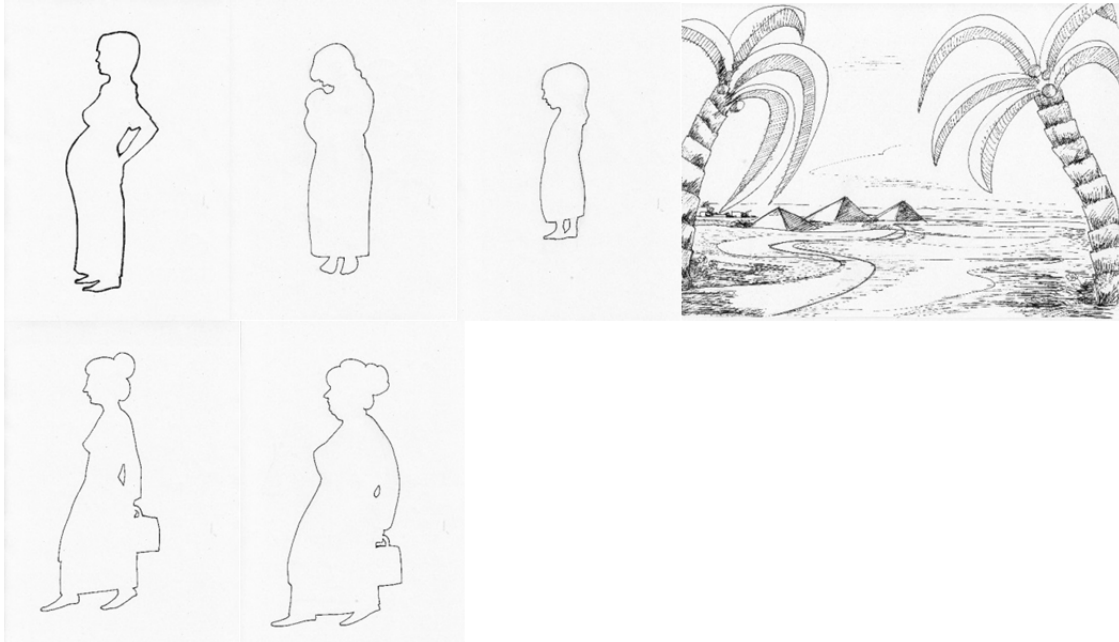
Pua: Du hast recht! Wir lassen uns nicht in den Dienst von diesem verrückten Pharao nehmen! Der ist doch krank. Ist es nicht viel wichtiger, auf Gott zu hören als auf den Pharao?

Shifra: Genau, wir werden allen Kindern ins Leben helfen! Ob Junge oder Mädchen, alle sollen zur Welt kommen!

(Bild 5: Mutter mit Baby im Arm, die Hebammen)

Erzählend: Im rechten Augenblick sind sie zur Stelle. Sie holen das Kind ans Tageslicht und leisten der werdenden Mutter Geburtshilfe. Es ist ein Sohn, ein kleiner Hebräer, vor dessen Heranwachsen sich der Pharao so sehr fürchtet. Die Freude über das gesunde Baby ist groß! Die Angst vor dem Pharao wird dagegen klein. Denn alle wissen: Gottes Wunsch ist es, dass alle Kinder der Hebräer leben können. Dieses Wissen und das Vertrauen in Gott gibt den Hebammen Mut, nicht auf den Pharao zu hören.

Die Bibel erzählt, dass Gott die Familien der beiden Hebammen Shifra und Pua segnete. Denn sie waren so mutig, den Anordnungen des mächtigen Pharaos zu widerstehen und stattdessen auf Gott zu hören.



Lied



Friedensengel

Engel sind Boten für den Willen Gottes. So können sie auch Zeichen für Seine ermutigende Nähe und für Seinen Frieden sein.

Wir fertigen kleine Friedensengel aus Aluminiumfolie. Dazu werden zwei etwa gleichgroße Stücke Folie zunächst einige Male längs locker zusammengelegt. Nun wird mit einem Teil der Körper mit Kopf, Rumpf und Beinen in Gewandform geformt. Als Aufhänger kann etwas Zwirn eingearbeitet werden.

Nun wird das andere Teil einmal quer gefaltet und mittig um den Rumpf gelegt. Aus den beiden gleich großen Enden

Die fertigen Engel sind im weiteren Verlauf frei einsetzbar und können schließlich mit nach Hause genommen werden.

Gebet

Während des Gebets entsteht ein Regenbogen – das Zeichen für Gottes Bund des Friedens mit den Menschen (aus Krepppapier oder Stoff wird oben beginnend jeweils eine Farbe gelegt).

Rot: Gott, du liebst alles, was lebt. Wir bitten dich für alles Leben, das bedroht ist durch Krieg, durch Zerstörung und Armut. Gib durch deine Liebe Kraft und Vertrauen, dass deine Liebe zum Frieden stärker ist als Krieg und Tod.

Orange: Gott, du lässt die Blumen sprießen. Schenke uns Freude an der Schönheit der Blütenpracht und ermutige uns, für deine Schöpfung einzutreten.

Gelb: Gott, du bist das Licht des Lebens, warm und hell. Wir bitten dich für alle Menschen, um die es dunkel ist durch Gewalt und Krieg. Schenke Frieden und Hoffnung, dass auf jede Nacht ein neuer Morgen folgt.

Grün: Gott, du lässt die Bäume wachsen. Hilf uns, die großartige Natur zu bewahren, wo sie bedroht ist durch Unfrieden, Profitgier und Waffengewalt.

Hellblau: Gott, du bist der Himmel, unter dem wir alle behütet und beschützt leben können. Grenzenlos bist du. Bleibe bei uns. Hilf uns zu helfen, Frieden zu stiften.

Dunkelblau: Gott, das Wasser schenkt Pflanzen, Tieren und Menschen das Leben und es erinnert uns an die Taufe. Wir bitten dich: Lass uns deine Nähe spüren an jedem Tag, dass wir voller Lebensmut auf dich vertrauen können.

Violett: Gott, wie in der Welt ist auch in der Kirche Unfrieden durch Missverständnisse und menschliche Schwächen.

Schenke uns Einheit und Frieden nach deinem Willen, damit auf Regen Sonnenschein folgt und aus den Farben der Regenbogen als Zeichen für deinen Bund mit den Menschen erkennbar wird.

Wofür wir dankbar sind und worum wir dich bitten,
fassen wir in die Worte, die du uns gelehrt hast. Vater unser im Himmel ...

Segen

Der Aaronitische Segen wird den Kindern vertraut sein. Mit dem Wunsch nach dem allumfassenden Schalom Gottes endend wird er in diesem Kindergottesdienst seine besondere Wirkung entfalten können.

Gott segne dich und behüte dich.

Gott lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.

Gott hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

Lied

Martin Bahlmann, Dessau-Roßlau, bis 08/2014 Landespfarrer für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Evangelischen Landeskirche Anhalts
Kerstin Othmer-Haake, Pfarrerin und Dozentin, Beauftragte für Kindergottesdienst der Evangelischen Kirche von Westfalen

3. Einheit für die Arbeit mit Konfirmanden und Konfirmandinnen

Eine Einheit zum Thema Kriegskinder

I. Absicht

- A. In einem generationsübergreifenden Projekt sollen Konfirmandinnen und Konfirmanden sich mit der Lebenssituation damaliger Konfirmanden in den Kriegsjahren 1940 bis 1945 auseinandersetzen. Hintergrund ist zum einen der 70. Jahrestag der Kapitulation Deutschlands und damit des Endes des 2. Weltkrieges. Zum anderen sind in den letzten Jahren die Erfahrungen der damaligen Kriegskinder in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Aber es besteht nur noch für wenige Jahre die Chance mit Zeitzeugen ins Gespräch zu kommen und sie nach ihren Erfahrungen und Erlebnissen zu befragen. Ausgangspunkt für dieses Projekt sind Erfahrungen aus der Seelsorge an Menschen, die Kriegserlebnisse gemacht haben, bei denen diese Erlebnisse bis ins hohe Alter wirksam sind zum Teil in dieser Zeit erst an die Oberfläche kommen. Dieter Forte (Schweigen oder sprechen) spricht in diesem Zusammenhang von einer 40 bis 70jährigen Latenzzeit traumatisierender Erfahrungen. Menschen mit Kriegserlebnissen gehören (gerade noch) zur Großeltern- und zur Urgroßelterngeneration der Konfirmandinnen und Konfirmanden. Anders als bei der unmittelbaren Generationenfolge ist ein "Gespräch" zwischen diesen Generationen leichter möglich.
- B. Das Projekt soll sich nicht nur auf eine Rückschau auf das Leiden damaliger Kriegskinder beschränken. Zum einen sollen die Gründe beleuchtet werden, die zu den Angriffen auf deutsche Städte geführt haben. Im Blick auf die Gegenwart soll auch deutlich werden, dass Kinder bis auf den heutigen Tag unter Krieg leiden. Es soll gefragt werden, was für diese Menschen getan werden kann und getan wird und welchen Beitrag Menschen in Deutschland dazu leisten können. Die Erfahrungen der Großeltern sollen für die Erfahrungen heutiger Kinder sensibilisieren.
- C. In den biblischen Traditionen finden sich Erfahrungen kriegstraumatisierter Menschen. Zu denken ist hier an den Niederschlag, den die Zerstörung Jerusalems in der Bibel gefunden hat. Die Bücher Esra und Nehemia spiegeln Erfahrungen von Menschen, die in ihre zerstörte Heimat zurückkehren. Zugleich beschreitet die biblische Tradition einen Weg allmählicher Gewaltüberwindung bis hin zu Jesus Christus.

II. Lehr- und Lernziele

- A. Die Konfirmanden sollen die Lebenssituation im 2. Weltkrieg kennen lernen.
- B. Sie sollen erfahren, wie Menschen Krieg erlebt haben und heute noch erleben.
- C. Die Jugendlichen sollen Lebensgeschichte(n) der Groß- und Urgroßeltern(generation) näher kennen lernen.
- D. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sollen Veränderungen ihrer Heimatstadt durch Zerstörungen im 2. Weltkrieg entdecken.
- E. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sollen eigenständig Gespräche mit Menschen der Kriegskindergeneration führen.
- F. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sollen mit Bewohnerinnen und Bewohnern einer örtlichen Altenpflegeeinrichtung Gespräche zum Thema Kriegskindheit und Kriegserfahrungen führen.
- G. Sie sollen zum Thema "Kriegskinder" eigenständig recherchieren.
- H. Sie sollen sich mit der Situation von heutigen Kriegskindern auseinandersetzen und Hilfsmöglichkeiten kennen lernen.
- I. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sollen biblische Traditionen kennen lernen, in denen sich Kriegserfahrungen von Menschen widerspiegeln.

III. Projektideen

- A. Befragung von Zeitzeugen
 - 1. Eigene Großeltern
 - 2. Bewohnerinnen und Bewohner in einem Altenheim
 - 3. Befragung von ehemaligen Konfirmandinnen und Konfirmanden aus den Konfirmationsjahrgängen 1945 bis 1950
- B. Recherche im Stadtarchiv
- C. Recherche im Zeitungsarchiv der am Ort vertriebenen Tageszeitungen
- D. Den Lebenslauf einer Konfirmandin/eines Konfirmanden aus den Jahren 1944-1950 erstellen (typisiert); mit Bildern, Texten, Zeitungsberichten
- E. Kriegskinder in... Zur Lebenssituation von Kindern in einem Kriegsgebiet (Bosnien, Ruanda, Irak, Israel) und wie ihnen geholfen wird/werden kann.
- F. Recherche von Hilfsprojekten für Kriegskinder heute.
- G. Biblische Texte/Geschichten zu den Themen Krieg und Überwindung von Gewalt.

Terminübersicht Projekt Kriegskinder

Wann	Was	Wo
	Pressegespräch	
	1. Blocktag für Konfirmandinnen und	
	1. Treffen Konfi-Gruppe xx	
	Gespräche Gruppe yy	
	2. Treffen Konfi-Gruppe xx	
	3. Treffen Konfi-Gruppe xx	
	Lesung Sabine Bode	
	4. Treffen Konfi-Gruppe xx	
	2. Blocktag für Konfirmandinnen und	
	Gespräch mit Zeitzeugen	
	Gottesdienst mit anschl. Präsentation	

Projekt „Kriegskinder“ – Fragebogen zum Konfi-Gespräch

Name, Vorname	
Straße, Wohnort	
geboren am... in...	
frühere Wohnorte	
Interessen, Hobbies	
Beruf	
Familienstand	
Kinder	
Interview-Termin	
Gespräch geführt von:	
<ul style="list-style-type: none"> • Wie haben Sie sich als Kriegskind gefühlt? • Sind Verwandte von Ihnen gestorben? • Was hatten Sie für Spielzeug? • Sind Sie selbst verwundet worden? • Was gab es damals zu essen? • Wie haben Sie damals gewohnt? Mit wie vielen Menschen in wie vielen Zimmern? • Welche Informationsquellen gab es? • Wie haben Sie Ihre Konfirmation in Erinnerung? Haben Sie Geschenke bekommen? • Was ist das wichtigste Erlebnis für Sie im Krieg gewesen? 	
Fotos vom Gespräch gemacht <input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein	
alte Fotos mitgenommen: _____ Stück	

Planung KU-Projekt Kriegskinder 1945 und heute (Blocktag)

<i>Wann?</i>	<i>Was?</i>	<i>Arbeitsform</i>	<i>Material</i>	<i>Wer?</i>	<i>Wo?</i>
8:45	Treffen Vorbereitung der Räume und Absprachen			Alle MA	
9:30	Begrüßung und liturgischer Einstieg	Plenum	Liederbücher		
9:45	Kriegskinder (Filmvorführung)	Plenum	Beamer; Laptop oder DVD-Spieler		
10:05	Aussprache	Plenum			
10:45	Pause		Schweizer Wecken; Butter; Saft Nutzung von Kicker etc...		
11:00	Arbeitsgruppen zu folgenden Themen: • Lebensmittelrationen damals und heute • Lebensbedingungen im Krieg – Wohnsituation • Spiele und Spielzeug der Kriegskinder • Ein Notrezept • Ein Wochenablauf in der Kriegszeit und heute	AG's	Lebensmittel (Mehl, Zucker, Honig...) Bilder von Lebensmitteln; leere Verpackungen... Plakate; Stifte Informationen zu Lebensmittelratione n Klebeband; Informationen zur Wohnsituationi Spiele (Pinndopp, ... Zutaten für ein einfaches Rezept Informationen über Tagesabläufe Plakate; Stifte		Konfirman- denraum Jugend- raum Saal oder Garten Küche
11:45	Präsentation: Die Arbeitsgruppen stellen sich kurz ihre Ergebnisse vor. Die Gesamtgruppe geht von Raum zu Raum.	Plenum			In allen genutzten Räumen
12:15	Abschluss	Plenum	Liederbücher		

12:30	Ende und Verabschiedung				
Anschließend	Aufräumen			Alle MA.	

Unterrichtsplanung

Unterrichtseinheit: Kriegskinder - Thema der Stunde: „Die rote Jacke“ - Ein Junge erlebt Krieg und Verlust

	Schritt	Arbeitsform	Material	Bemerkung
1.	Begrüßung, Absprachen	Plenum		
2.	Hinführung zum Film: „Die rote Jacke“	Plenum		Anknüpfen an den Blocktag am xx.xx Erinnerungen? Wenn Ihr 5 – 10 Jahre zurückdenkt, sind euch aus dieser Zeit Kriege bekannt?
3.	Präsentation des Filmes	Plenum	Schuch, Elke: Die rote Jacke, München, 2003. Videorekorder, Beamer	
4.	Wir haben gesehen...	Zwei Gruppen; Jungen und Mädchen getrennt		Die Konfirmanden sollen die beeindruckendste Szene(n) aufschreiben. Anschließend kurz erzählen. Sammeln der Zettel an einer Stellwand.
5.	Wie der Film weitergehen könnte / sollte...	Zwei Gruppen		Den Film weiter erzählen
6.	Abschluss	Plenum		

Unterrichtsplanung

Unterrichtseinheit: Kriegskinder - Thema der Stunde: Kriegskinder heute – Vorbereitung auf Recherchen

	Schritt	Arbeitsform	Material	Bemerkung
1.	Begrüßung, Absprachen	Plenum		
2.	Was ist uns wichtig aus dem Film „Die rote Jacke“ als Mädchen und als Jungen.	Plenum	Stellwände mit Äußerungen	Die Konfis sollen sich die Stellwände mit den „wichtigsten“ Szenen (kommentarlos) anschauen. Dann Austausch über die Eindrücke: Was fällt (mir) auf? Vergleich Jungen Mädchen: Gibt es Gemeinsamkeiten,

				gibt es Unterschiede?
3.	Wie der Film weiter gehen sollte	Plenum	Stellwände mit Äußerungen	Fortsetzung der vorigen Woche.
4.	Vorbereitung auf die Recherche in der kommenden Woche: Erarbeitung von Fragen für Interviews mit zwei MA	Zwei Gruppen; Jungen und Mädchen gemischt	Papier	Nach dem Sammeln der Fragen sollen verantwortliche Sprecherinnen und Sprecher für das Interview gefunden werden.
5.	Verabredungen: Wer nimmt am Interview teil? Wer recherchiert unter www.friedensdorf.de ?	Plenum		Den Film weiter erzählen
6.	Abschluss			

Im Anschluss an diese Stunde ist ein Laufzettel zu erstellen, auf dem für die Konfis die Fragen zu finden sind. Außerdem sollten hier Notizen gemacht werden können.

Unterrichtsplanung

Unterrichtseinheit: Kriegskinder - Thema der Stunde: Wie Kinder, die unter dem Krieg leiden, geholfen wird.

	Schritt	Arbeitsform	Material	Bemerkung
1.	Begrüßung, Absprachen	Plenum		
2.	Recherchen: 1. Interview mit der Leitung einer Flüchtlingshilfe In ihrer Stadt 2. Recherche zum Friedensdorf Oberhausen.	Teilgruppe 1 Teilgruppe (jeweils 2 Konfis pro Computer)	Laufzettel mit Fragen und Notizmöglichkeiten	
3.	Abschluss	Plenum		

Unterrichtsplanung

Unterrichtseinheit: Kriegskinder - Thema der Stunde: Was brauchen Menschen, die etwas durch den Krieg verloren haben? - Stunde vom: xx.xx.

	Schritt	Arbeitsform	Material	Bemerkung
1.	Begrüßung, Absprachen	Plenum		
2.	Was haben Menschen im Krieg verloren? Was brauchen Menschen,			In der Mittel liegt ein Bild mit dem Jungen aus dem Film „Die rote Jacke“. Die Konfis benennen

	die so viel verloren haben? Wie bekommen sie, was sie brauchen?			noch einmal, was dieser Junge und was andere durch den Krieg verloren haben. Was brauchen Menschen, die das verloren haben? Was braucht der Junge? Wie kann er es finden? Und wo hat er es möglicherweise schon gefunden.
3.	Die Bibel erzählt...			
4.	Abschluss	Plenum		

Abschluss Kriegskinderprojekt

Gottesdienst: „Hinter meinen Augen stehen Wasser, die muss ich alle weinen“

Orgelvorspiel

Begrüßung mit Eingangsvotum und Einstimmung

Lied: EG 428, 1-3 Komm in unsere stolze Welt

Psalm mit Ehr sei dem Vater

Entfaltetes Kyrie:

EG 600 mit Zwischentexten (mit KonfirmandInnen)

Lesung

Glaubensbekenntnis

Lied: EG 434 Schalom Schaverim (3x)

Predigt

Orgel (tröstlich, hoffnungsvoll, am besten von Bach)

Abkündigung der Kollekte: Vorstellung des Friedensdorfes durch die Konfis

Lied (Einsammeln der Kollekte) EG 678, 1-4 Wir beten für den Frieden

Überleitung zum Abendmahl mit Absolution

Abendmahl als Versöhnungsmahl (xx und xx Brot / xx und xx Kelch)

Fürbitten (mit der Gelegenheit, Kerzen an der

Weltkugel zu entzünden)

Lied: EG 171, 1-4 Bewahre uns, Gott

Segen

Orgelnachspiel

Übersicht über die das Projekt begleitenden Veranstaltungen und Termine

xx.xx.xx „Die vergessene Generation. Die
Kriegskinder brechen ihr Schweigen.“
Lesung mit Sabine Bode,
Journalistin, Köln
... ,..., 18.30 Uhr

xx.xx.xx Ich bin ein Kind des Krieges...
Erzählcafé
..., ..., 18.30 Uhr

xx.xx.xx Das Trauma in der Psyche und in
der Kultur. Gedanken, Erinnerungen
und Spuren der Kinder als
Zeugen und Opfer des Krieges
Diskussionsabend mit Dr. Francis
Azraq, psychologischer Psychotherapeut,
Paris
..., ..., 18.30 Uhr

xx.xx.xx „Hinter meinen Augen stehen
Wasser, die muss ich alle weinen.“
(Else Lasker-Schüler)
Gottesdienst zum Buß- und
Betttag
..., ..., 18.00 Uhr
Im Anschluss an den Gottesdienst gibt es
eine Präsentation von Ergebnissen aus der
Konfirmandenarbeit und Gelegenheit zum
Gespräch.

Außerdem weisen wir auf folgende Veranstaltung
des KIEZ, Lünen hin:

xx.xx.xx „Henkelmann und Holzschuh“ -
Geschichten aus Kriegs- und
Nachkriegszeit
Lesung mit Anni Schubert
..., ..., 18.30 Uhr

Pfr. Thomas Böhme, Dozent am Pädagogischen Institut in Villigst

Das Projekt wurde gemeinsam verantwortet und durchgeführt von den Ev. Kirchengemeinden Lünen und Preußen, der Altenheimseelsorge im Kirchenkreis Lünen und dem Fachbereich Konfirmandenarbeit des Pädagogischen Institutes der EkvW, Villigst.

4. Hintergrund und Impuls zum Stuttgarter Schuldbekenntnis

Neubeginn im Zeichen der Buße? Erklärungen der evangelischen Kirche nach dem zweiten Weltkrieg zur Frage der Schuld.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war die äußere wie die psychische Situation der Menschen in Deutschland desaströs. Neben der Trauer um die Toten des Weltkriegs, der Sorge um Vermisste sowie der Bewältigung katastrophaler äußerer Lebensumstände waren auch der Zusammenbruch der Werte und Überzeugungen aus der NS-Zeit, die viele Menschen teilten, zu bewältigen. Vor allem aber stellte die Konfrontation mit der unermesslichen Schuld, die von Deutschen und im deutschen Namen begangen wurde und die nach und nach – auch durch Aufklärungs-Maßnahmen der Alliierten – ins allgemeine Bewusstsein rückte, eine wesentliche Herausforderung dar.

Ein eindrückliches Bild dieser Lage zeichnete der Bochumer Pfarrer Bischoff im Rahmen der ersten Bochumer Kreissynode nach dem Krieg, indem er die Situation des deutschen Volkes so beschrieb, dass es „in ein abgrundtiefes, äußeres und inneres Elend gerissen“ sei, ohne dass es „über Wesen, Ursache und Tiefe dieses Elends“¹ Bescheid weiß. Bischoff hielt eine konsequente Aufarbeitung des „Schutthaufens zusammengebrochener menschlicher Lügen, Träume, Ideale, Illusionen und Vorurteile“², welche die NS-Zeit hinterlassen habe, ebenso wie eine klare Anerkennung der Schuld für notwendig. Um einen solchen Prozess kollektiver Trauerarbeit zu ermöglichen, forderte Bischoff die führenden Männer der evangelischen und der katholischen Kirche auf, in einem gemeinsamen Wort „die Christenheit Deutschlands und das ganze deutsche Volk in gemeinsamer Anrede zu aktiver Buße“³ aufzurufen und anzuleiten.

Nach einer intensiven Diskussion überwies die Bochumer Kreissynode diesen Antrag an die westfälische Synode, wo er jedoch keine unmittelbare Resonanz fand. Bischoff selbst besuchte aus eigenem Antrieb Ende August 1945 die sogenannte Kirchenführerkonferenz in Treysa bei Kassel, wo sich die Evangelische Kirche neu konstituierte. Auch dort trat er für die Ausarbeitung eines Schuldbekenntnisses ein, sah sich allerdings in seinen Erwartungen enttäuscht, da es unter den kirchenleitenden Persönlichkeiten letztlich allein Martin Niemöller war, der in ähnlicher Weise versuchte, ein Schuldbekenntnis als Zeichen des Neubeginns seitens der Evangelischen Kirche zu formulieren. In Treysa sah sich der neu gebildete Rat der EKD nicht in der Lage, eine entsprechende Erklärung abzugeben.

Dass es schließlich im Oktober 1945 trotz weit verbreiteter Widerstände zu einer Schulderklärung des Rates der EKD auf seiner zweiten Sitzung in Stuttgart kam, ist vor allem dem unvorhergesehenen Besuch von kirchlichen Vertretern aus der Ökumene zu verdanken. Während die ökumenischen Gäste von den Deutschen ein offenes Wort des Schuldeingeständnisses erwarteten, um auf dieser Basis eine Versöhnung der Kirchen vorzubereiten, nahmen diejenigen Mitglieder des Rates der EKD, die wie Niemöller oder der Jurist und Essener Oberbürgermeister Gustav Heinemann ohnehin die Notwendigkeit einer Schulderklärung betonten, diesen Anlass wahr, um eine entsprechende Erklärung im Rat verabschieden zu können. Daneben lässt sich bei einigen Vertretern des Rates vermutlich auch die Absicht erkennen, „durch eine Art Schuldbekenntnis wenigstens die Kirchen der Feindmächte ver-

¹ Pfarrer Bischoff (Bo-Hamme), Ein besonderes Wort zur Stunde. Kreissynode Bochum 1945, in: Verhandlungsberichte der Kreissynode Bochum 1945 - 1947, Bochum 1947, S. 9.

² Ebd.

³ Bischoff, a.a.O., S. 11.

söhnlich zu stimmen, um diese dann zugunsten Deutschlands bei ihrer Regierung intervenieren zu lassen.“⁴

Ungeachtet dieser sehr unterschiedlichen Motive bedeutet die Stuttgarter Schulderklärung eine historische Zäsur, da mit diesem Dokument erstmals eine wichtige öffentliche Institution in Deutschland gegenüber der Weltöffentlichkeit die deutsche Schuld unmissverständlich benannt hat. Der zentrale Satz der Erklärung lautet: „Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden.“⁵ Auch wenn dieser Satz recht allgemein formuliert ist, werden die von Deutschen begangenen Verbrechen klar als Schuld benannt und durch die Begriffe „durch uns“ sowie später im Text mit der Aussage „Solidarität der Schuld“⁶ von der Kirche als eigene Schuld mitgetragen. Darüber hinaus wird selbstkritisch im Blick auf das kirchliche Handeln, auch im Blick auf die Bekennende Kirche, das eigene Versagen benannt: „Aber wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“⁷ Insgesamt dürfte das Urteil von Martin Greschat die Bedeutung dieser Schulderklärung gut treffen, wenn er hier „in einer besonderen Situation einen mutigen Schritt“⁸ würdigt, der ungeachtet der wenig konkreten Aussagen dennoch die eigene Schuld sowie das Versagen auch der Kirche klar benannt hat.

Im Blick auf die Wirkungsgeschichte des Textes ist es allerdings als problematisch anzusehen, dass einige Mitglieder des Rates der EKD offensichtlich diese Erklärung nur gegenüber den Vertretern der Ökumene meinten abgeben zu können, ohne ihn in der Öffentlichkeit zu verbreiten. Immerhin haben verschiedene Presseorgane dafür gesorgt, dass der vollständige Text abgedruckt wurde, z.B. in der in Dortmund erscheinenden „Ruhr-Zeitung“ am 27.10.1945. In der deutschen Öffentlichkeit wie auch in den Kirchengemeinden sorgte dies vielfach für Irritationen, da man die Konsequenzen dieser Schulderklärung nicht absehen konnte und in ihr vor dem Hintergrund der Erfahrungen nach dem Ersten Weltkrieg und des Versailler Vertrags eine totale Diskreditierung aller deutschen Anliegen befürchtete. Daher hat eine Mehrheit in der evangelischen Kirche versucht, mit dieser Erklärung sehr zurückhaltend umzugehen. Immerhin haben sich verschiedene Pfarrer und kirchenleitende Persönlichkeiten unermüdlich dafür eingesetzt, die Erklärung und den Umgang mit der deutschen Schuld intensiv zu diskutieren. In Westfalen war es insbesondere die Dortmunder Synode, die aus eigenem Antrieb die Stuttgarter Schulderklärung in der Pfarrerschaft wie auch in allen Kirchengemeinden verbreiten ließ und eigene Stellungnahmen erbat.⁹ Auf der Ebene der westfälischen Kirche hat der „Nachrichtendienst der Evangelischen Kirche von Westfalen“ vom 1.12.1945 über die Stuttgarter Schulderklärung berichtet und in einer eigenständigen Fortführung ein konkreteres, erstes Schuldeingeständnis der evangelischen Kirche angesichts des Holocausts formuliert: „In dem namenlosen Elend, welches heute über Deutschland geht, erinnern wir uns des Unrechts, das wegen der Nichtarier auf uns liegt. Aus der Ökumene erhalten wir folgende Nachricht: Nach in Genf vorhandenen Nachrichten beläuft sich die Zahl der in Europa ermordeten Juden auf 5,7 Mio. Allein in Auschwitz wurden 4 Mio. vergast. Theresienstadt hat 160.000 Juden gesehen, von denen 10.000 gerettet werden konnten. Wenn wir heute sehr selten noch einem Juden begegnen, so wird es doch unsere besondere Pflicht sein, an jedem von ihnen wieder gut zu machen, was wir am ganzen Volk

⁴ Hans Prolingheuer, Das „Stuttgarter Schuldbekenntnis“, in: Junge Kirche, 46 Jg. (1985), S. 532.

⁵ Die Stuttgarter Schulderklärung, in: Martin Greschat, Die Schuld der Kirche. Dokumente und Reflexionen zur Stuttgarter Schulderklärung vom 18./19. Oktober 1945, München 1982, S. 102.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd.

⁸ M. Greschat, a.a.O., S. 119.

⁹ Vgl. Reinhard van Spankeren, Verdrängen oder Bekennen? Die Diskussion um das Stuttgarter Schuldbekenntnis in Dortmunder Kirchengemeinden 1945/1946, Dortmund 1987.

gesündigt haben.“¹⁰ Auch wenn die Aussagen zur Wiedergutmachung nur wenig reflektiert erscheinen, wird dennoch das Erschrecken über diese Verbrechen, ihre Benennung als „Unrecht“ und „Sünde“ deutlich sowie das Bemühen, die Öffentlichkeit über die Ermordung unzähliger Juden zu informieren und entsprechende Konsequenzen bis in das alltägliche Verhalten einzufordern.

Vor dem Hintergrund der hier skizzierten Aktivitäten in Westfalen wird man das hohe Engagement einer Reihe von Pfarrern im Prozess der Aufarbeitung der deutschen Schuld als vorbildlich bewerten können. Dies gilt umso mehr, da in vielen anderen deutschen Landeskirchen und auch bei namhaften Theologen die Haltung weit verbreitet war, die Stuttgarter Schulderklärung abzuschwächen und nur als eine innerkirchliche Aussage zu bewerten. Weithin dominierte in Deutschland das Bemühen, über die Stuttgarter Schulderklärung in der Öffentlichkeit möglichst wenig zu informieren und – sofern es nicht anders möglich war – diese als Ausdruck allgemein-menschlicher Schuld zu relativieren. Nur eine kleine Minderheit in der Evangelischen Kirche in Deutschland war es, die – wie exemplarisch in der Dortmunder Synode geschehen – einen möglichst offenen Umgang mit der eigenen Schuld thematisieren und diese Schuldverstrickung konkret auch hinsichtlich der politischen Dimensionen zum Ausdruck bringen wollte.

Ein Ergebnis dieser Bemühungen war schließlich das 1947 veröffentlichte „Darmstädter Wort“¹¹ des Bruderrates der EKD zum politischen Weg des deutschen Volkes. Mit dieser Stellungnahme hat der Bruderrat, der nach 1945 innerhalb der gesamten EKD jedoch eine kleine Minderheit repräsentierte, die problematischen Verstrickungen der evangelischen Kirche in restaurative und nationalistische Positionen sowie die abgrenzende Frontstellung gegenüber der Arbeiterbewegung als ein verhängnisvolles Versagen nicht nur in der NS-Zeit, sondern darüber hinaus seit der Mitte des 19. Jahrhunderts scharf verurteilt. Auch wenn das Darmstädter Wort letztlich nur die Stimme einer kleinen Minderheit der Evangelischen Kirche zum Ausdruck gebracht hat, sind in dieser Erklärung die konkrete Benennung des theologischen und des politischen Versagens der Kirche sowie der echte Wille für einen Neuanfang zu würdigen. Allerdings hat es noch relativ lange gedauert, etwa bis in die Zeit Anfang der 1970er Jahre, dass diese Impulse auf einen fruchtbaren Boden fielen und zu einer kirchlichen Neuorientierung wesentlich beigetragen haben.

Traugott Jähnichen, Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum

¹⁰ Archiv des Landeskirchenamtes Bielefeld, Bestand W 2234.

¹¹ Vgl. Hartmut Ludwig, Die Entstehung des Darmstädter Wortes. Beiheft zu Nr. 8/9-1977 der Zeitschrift „Junge Kirche“.

5. Frieden gegen Krieg + Gewissen gegen Gewehre

Rede anlässlich der Ausstellungseröffnung „Frieden gegen Krieg + Gewissen gegen Gewehre – 100 Jahre Friedensarbeit in Hagen und dem Märkischen Kreis“ am 08. Mai 2014

Europa hatte zweimal Krieg, der dritte wird der letzte sein, gebt bloß nicht nach, gebt nicht klein bei, das weiche Wasser bricht den Stein.

dieses Lied der bots war ein Schlager zur Hoch-Zeit der Friedensbewegung in den 80er Jahren. Sie erinnern sich, da trieb es in halb Europa Katholiken und Protestanten, Kommunisten und Sozialisten, Sozialdemokraten und Konservative, Studenten, Gewerkschafter, Richter, Ärzte und Beamte, Männer und Frauen, Junge und Alte zu Millionen auf die Straßen, um gegen den NATO-Doppelbeschluss zu demonstrieren.

Meine beste Freundin sprach das „Nein von Bonn“ auf der Wiese im Hofgarten vor 300.000 Menschen. „Du, Mann an der Maschine und Mann in der Werkstatt, wenn sie dir morgen befehlen, du sollst keine Wasserrohre und keine Kochtöpfe mehr herstellen, sondern Stahlhelme und Maschinengewehre. Dann gibt es nur eins: Sag nein! Du, Mutter in der Normandie und Mutter in der Ukraine, du, Mutter in Frisko und London, du, am Hoangho und am Mississippi, du, Mutter in Neapel und Hamburg und Kairo und Oslo - Mütter in allen Erdteilen, Mütter in der Welt, wenn sie morgen befehlen, ihr sollt Kinder gebären, Krankenschwestern für Kriegslazarette und neue Soldaten für neue Schlachten, Mütter in der Welt, dann gibt es nur eins: Sagt NEIN! Mütter, sagt NEIN!“

Bewegende Momente waren das. Ja, das waren noch Zeiten als die Ostermärsche die Innenstädte in Friedensfeste verwandelten und auf jedem zweiten Auto eine Friedenstaube klebte.

„Friedensbewegung – das war in den 80ern. Das ist längst passé“, denken heute viele. Dass dem nicht so ist und das Thema Frieden heute so aktuell und bedrängend wie vor 100 Jahren und in den Zeiten dazwischen, muss wieder in den Blick geraten

Dass Kirchen, Gewerkschaften und Parteien in Sachen Frieden einig waren, ist in den 100 Jahren nicht durchgängig der Fall gewesen. Im Gegenteil, erst nach dem Zweiten Weltkrieg gab es in evangelischen Kreisen ein Aufhorchen und Umdenken. „Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein“, wurde erst 1948 auf der Gründungskonferenz des Weltkirchenrats in Amsterdam formuliert.

Vor und während der beiden Weltkriege waren es vor allem die Sozialisten und Kommunisten, die unermüdlich die überwiegend ökonomisch geleiteten nationalen Kriegsinteressen kritisierten und versuchten, dieser fatalen Entwicklung Werte wie internationale Solidarität, Völkerverständigung und Weltfrieden entgegenzusetzen.

Von deutschem Boden mussten zwei grauenhafte Kriege ausgehen, mit tiefgreifenden Folgen und Traumata, die auch heute, auf den Tag genau 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs, noch nachwirken, bis der Gedanke von Völkerverständigung internationalen Bündnen zur Sicherung von Frieden und Gerechtigkeit auch in konservativen Kreisen akzeptiert wurde.

Der Erste Weltkrieg hat Schrecken verbreitet und Wunden geschlagen, aber nicht zur Einsicht geführt. „Was würden die Toten tun, wenn sie heute zu uns sprechen könnten? Sie würden sicher dem Kriege fluchen, der ihnen alles, alles genommen hat. Wir fluchen ihm

Handreichung für Gottesdienst, Schule und Gemeinde

auch. Als sittliche Menschen. Aber damit ist nicht viel getan“, stellt die Volksstimme Hagen 1926 nüchtern fest. Und mit den Worten „Sie schreien Frieden – Der Krieg steht aber vor der Tür!“ beschrieb die illegal in Altenhagen verbreitete „Gewerkschaftszeitung“ bereits im Sommer 1933 den Ernst der Lage.

Der Frieden musste in den Untergrund gehen. Öffentlich wurde Hass gepredigt und wurde der nächste Krieg vorbereitet. Im Ersten Weltkrieg gab es eine kirchliche Verordnung, die den Pfarrern, die von der Kanzel Wehrkraft zersetzend predigen würden, Disziplinarverfahren androhte. Zur Nazizeit drohte ihnen KZ. Dennoch gab es einige wenige Mutige. Sie gingen ihren Weg konsequent und trafen dort auf die Sozialisten und Kommunisten, die tapfer der Versuchung zu schweigen widerstanden hatten.

Überwiegend gehörten die Kirchen aber zum konservativen bürgerlichen Lager, das Berührungspunkte mit Linken hatte. Die Angst vor den verhassten Roten war größer als die Erkenntnis, dass Jesus Christus uns zum Frieden aufgerufen hat und dass es nötig ist, sich in der guten Sache des Friedens zusammen zu tun.

Die Feindschaft zwischen Linken und Bürgerlichen endet angesichts der Gräueltaten des Zweiten Weltkriegs. Auf den Friedhöfen, angesichts der gemeinsamen Trauer, ist Versöhnung möglich. Und dann, nach 1945, kann es gemeinsam weitergehen – gegen den Krieg, für den Frieden, gegen Rüstungsindustrie, für Völkerverständigung, gegen die Wiederbewaffnung, für Abrüstung. Die Friedensbewegung von 1963 – 1989: Ja zum Leben, für Frieden und Arbeit, gegen die atomare Bedrohung der Menschheit, für Abrüstung.

Zur Zeit des Kalten Krieges war die atomare Hochrüstung so hochgepuscht worden, dass man die Erde etliche hundert Mal komplett hätte zerstören können. Dieser Rüstungswettlauf, der auf Kosten von Bildung, Gesundheit und Lebensgrundlagen für viele ärmere Länder dieser Welt von USA und UdSSR skrupellos vorangetrieben worden war, wurde als absurd empfunden. Das vereinte weite Teile der Bevölkerung in Ost und West.

Das weiche Wasser der Friedensdemonstrationen spülte Löcher in ideologisch verhärtete Positionen, solange bis schließlich die Mauer fiel, der Kalte Krieg beendet wurde, Abrüstung stattfand und Wunder wahr wurden.

Die Friedensbewegung – der harte Kern, der übrig geblieben war – konnte verschlafen. Aber die Hoffnungen auf ein neues, friedliches Zeitalter im Zeichen des Wassermanns haben sich mit der Jahrtausendwende nicht erfüllt. In den 90er Jahren mussten wir zur Kenntnis nehmen, dass es selbst in Europa noch Kriege gibt. Das Versagen der Weltgemeinschaft im Kosovo, Auslandseinsätze der Bundeswehr. Das waren auf einmal Themen, die völlig unerwartet auf die Tagesordnung kamen und kontrovers diskutiert wurden. Die Klimakatastrophe wurde sichtbar. Tschernobyl – der Super-Gau. Der 11. September 2001. Der Nahostkonflikt. Der Irakkrieg. Terrorismus als internationale Gefahr. Die Ohnmacht der UNO-Blauhelmsoldaten. Alleingänge der USA – im Irak und in Afghanistan – und Frankreichs – in Libyen und Mali, die jeweils die Solidarität der Bündnispartner einforderten.

Nein, das Thema Frieden ist noch nicht abgehakt. Im Gegenteil, es ist so virulent wie lange nicht mehr. Die EU, Putin und die Ukraine, Afghanistan, Ägypten, Syrien, Namibia, Sudan, Mali, Kongo, Türkei. Es rückt uns auf die Pelle. Jeden Tag neu und anders. Das ist verwirrend, unübersichtlich, das überfordert uns als einfache Bürger oft. Wem sollen wir glauben? Welcher Nachrichtensender informiert mit welchem Interesse?

Die Militarisierung der Gesellschaft durch Sprache, Filme, Computerspiele. Sie reden von Abrüstung, aber erfinden ständig neue Waffen. Rüstungskontrolle heißt es auf dem Papier, und im stillen Kämmerlein werden die wirtschaftlichen Interessen der Rüstungsindustrie befriedigt.

Es herrscht die große Unübersichtlichkeit. Und da braucht es Menschen, die tapfer dabei bleiben und weiterhin sagen „Schwerter zu Pflugscharen“, „Frieden schaffen ohne Waffen“, „Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein!“, „Ich will einfach keinen Krieg“. Da braucht es Schulen, die den Frieden lehren, und Pfarrer, die zu Friedensgebeten einladen, Arbeiter, die statt Gewehre Rollstühle bauen, und Familien, die Kindern aus Kriegsgebieten Erholungsurlaub anbieten.

Vielleicht müssen wir im Moment einfach dicke Bretter bohren und können nicht das große Rad drehen, aber zu tun gibt es genug – für Millionen von Menschen, die die Sehnsucht nach Frieden nicht sterben lassen.

Ein persönliches Wort zum Schluss: Europa hat den Friedensnobelpreis bekommen. Das sehe ich, die ich mich als Europäerin verstehe, als Verpflichtung an. Ich habe einmal Europa ein Versprechen gegeben. Nie wieder soll von deutschem Boden Krieg ausgehen. Ich will mithelfen, dass das Friedensprojekt Europa fortbesteht und Vorbildfunktion für die ganze Welt hat.

Annette Muhr-Nelson, Friedensbeauftragte der EKvW